

Streit um den Sakralraum

Die Umgestaltung der Kirche Schönwalde am Bungsberg

ARND HELING

(F 2) Die Missionsgeschichte des Christentums ist eine Geschichte des Kirchbaus. Ohne Kirchengebäude keine Kirche. Fast überall in unserem Land waren es die Kirchengebäude, die der Kolonisierung des Landes vorangingen – errichtet zumeist vom jeweiligen Landesherrn. Die Grundmauern unserer Schönwalder Kirche sind die ältesten Zeugnisse menschlicher Bebauung am Ort. Viele Generationen haben das Kirchengebäude als *den* entscheidenden Sammlungsort für das Gemeinwesen erfahren. Die historische Verbindung zu diesem Gebäude reicht also tief. Sie reicht weit über Fragen der Kirchenmitgliedschaft oder persönlicher Glaubenspraxis hinaus.

Die Kirche ist darum ein Symbol für Heimat. **(F3)** Die Redensart „*Die Kirche soll im Dorf bleiben*“ spiegelt diese Einstellung wider.

Eine andere Redensart, nämlich, dass jemand „*nicht über die eigene Kirchturmspitze hinausschauen*“ kann oder will, verweist dagegen auf eine Ambivalenz: Kirche wird auch als Hort des Konservatismus, der Beharrung auf alten Strukturen und Denkmustern verstanden. Die Jahrhunderte alte Liaison aus kirchlicher und weltlicher Obrigkeit, aus „Thron und Altar“, hat dazu beigetragen, und sie spiegelt sich nicht zuletzt auch in unserer Kirche. Man sieht es an der Gestaltung von Kanzel und Patronatsgestühl an hervorgehobener Stelle und den schulmäßig aufgestellten Bänken für das „einfache Volk“. Das gehört nicht zuletzt auch zu unserem reformatorischen Erbe: das Landesherrliche Kirchenregiment des christlichen Fürsten als oberstem Bischof seiner Landeskirche sowie die traditionelle Obrigkeitsnähe des Klerus. **(F 4)** Und dieses Erbe ist, bei aller Liebe zur Tradition, durchaus ambivalent. Man denke etwa an die nationalistischen Kriegspredigten evangelischer Pfarrer im Ersten Weltkrieg und vielfach auch noch im Zweiten Weltkrieg. Nicht zuletzt sind die Gefallenentafeln auf Veranlassung des preußischen Königs eingeführt worden, und dies sicher nicht nur als seelsorgerlicher Akt, sondern auch als nachträgliche Legitimation des massenhaften Sterbens in den Koalitionskriegen des 19. Jahrhunderts „für Volk und Vaterland“.

Ein Eingriff in die überkommene Gestalt einer Kirche ist darum immer eine aufregende Sache. Fragen der eigenen Identität werden bewusst oder unbewusst berührt. Bewahrende und verändernde Kräfte stoßen da aufeinander, Traditionen werden in Frage gestellt. Herkunft und Zukunft sind gleichermaßen berührt, wenn man an das Symbol des Kirchengebäudes Hand anlegt. Das war schon immer so, und es kann gar nicht anders sein. Genauso war es auch bei der letzten großen Renovierung unserer Kirche 1962, die tiefgreifende Veränderungen des Kirchenraums mit sich gebracht hat, in meinen Augen übrigens viel tiefgreifendere als das, was momentan zur Diskussion steht.

Kirche ist „semper reformanda“, sagte Martin Luther – d.h. sie ist *immer*, fortlaufend zu reformieren, wenn sie Kirche bleiben und nicht zum Museum oder Traditionspflegeverein herabsinken will. Sie ist immer unterwegs, sie ist eine Pilgerin durch die Zeit. Das ist eine Grundüberzeugung unseres reformatorischen Erbes, daran haben wir uns zu orientieren – und zwar nicht nur im Blick auf den Kirchenbau, sondern mehr noch in der Verkündigung, in ihrem Selbstverständnis als Gemeinde und in ihren vielfältigen Lebensäußerungen in der Welt.

Zu diesen Lebensäußerungen werden seit jeher vier wesentliche Eigenschaften von Kirche gezählt: **(F 4.1)**

- Kirche legt Zeugnis ab davon, woran sie glaubt in der **Feier des Gottesdienstes und andere spirituellen Formen** – durch ihre **Liturgie**.
- Kirche legt Zeugnis ab durch ihre **Fürsorge für die Schwachen** – durch ihre **Diakonie**.
- Kirche legt Zeugnis ab durch die Gemeinde als die sich darstellt – durch ihre **Gemeinschaft**. (gr. **Koinonia**)
- Kirche legt Zeugnis ab durch ihr **prophetisches Amt** in der Welt, d.h. durch mutigen Einsatz für die Sache des Evangeliums, durch ungeschützte Benennung von Missständen, die mit dem Evangelium nicht vereinbar sind, wie etwa die Verletzung von Menschenrechten. Oft sind es einzelne, die dieses Zeugnis stellvertretend ausrichten. Die Theologie hat dafür den Ausdruck des **Martyriums** (martyria), was wiederum nichts anderes als „Zeugnis“ bedeutet.

Diese vier maßgeblichen Lebensäußerungen müssen mitbedacht werden, wenn es um das rechte Kirchenverständnis, und ich meine, auch wenn es um das rechte Verständnis des Kirchengebäudes geht. Ich bin davon überzeugt, dass die Kirche Jesu Christi dann eine Zukunft hat, wenn sich alle diese vier Grundfunktionen in ihrem Leben bis hinein in die Ortsgemeinden widerspiegeln. Auch angesichts der Vielzahl neuerer Kirchentheorien sehe ich derzeit nicht, dass man diese vier Grundfunktionen kirchlichen Lebens durch andere sinnvoll ersetzen könnte. Man könnte sie aber noch ergänzen, eben um die schon erwähnte Funktion der Erinnerung und Vergewisserung – „**Memoria**“ – als fünfte Lebensäußerung von Kirche.

Wohlgemerkt, es handelt sich um wesenhafte *Funktionen*, nicht um wesenhafte Formen von Kirche. Die Funktionen bleiben erhalten, die Formen ändern sich. Und umgekehrt: ein und dieselbe Form, deren Ausdruck notwendig immer zeitbedingt ist, kann ihre Funktion und damit ihren Sinn bzw. ihre Bedeutung im Laufe der Geschichte verändern. Ich möchte dies am Beispiel unserer sog. Ehrenhalle, die ich bei meinem Dienstantritt 2011 in Schönwalde in der Turmhalle der Kirche vorgefunden habe, illustrieren. **(F 5)**

Sie wurde 1957 von dem damaligen Pastor Armin Lembke in der Formensprache ihrer Zeit eingerichtet. Sie bestand aus einer Gefallenentafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, und wurde zu diesem Zweck von ihrem ursprünglichen Ort im Altarraum nun in das Ensemble der Turmhalle integriert. Für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges wurde, wohl aus Platzgründen, keine Tafel sondern ein kalligrafisch

gestaltetes Gedenkbuch mit den Namen der Gefallen und Vermissten, deren Angehörige zu dem Zeitpunkt in der Gemeinde lebten, also auch die Vertriebenen aus den Ostgebieten, deren Geburtsorte in Ostpreußen, Pommern, Schlesien lagen, und die selbst also Schönwalde nie kennenlernen konnten.

Diese beiden Hauptstücke wurden ergänzt durch zwei schmiedeeiserne Leuchter links und rechts des Buches sowie Vorrichtungen zum Ablegen von Kränzen (Haken über einer Konsole unter dem Buch bzw. der Tafel). Darüber ein Erinnerungsstück aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, ein Eisernes Kreuz von 1914, aus eisernen Nägeln zusammengesetzt – (nach meiner vagen, bislang nicht verifizierten Vermutung, ist das eine Art Fundraisingprodukt aus jener Zeit). Die Ehrenhalle, so wie sie konzipiert worden war, besaß von ihren Gestaltungselementen her eine eher soldatische oder militärische Aura; durch den sakral anmutenden Eingangsbereich der Kirche aber, also durch ihren Ort, erhielt sie eine auch religiöse Weihe – und sollte sie erhalten.

So wurde die heillose Katastrophe des verlorenen Krieges mit seinen zahllosen sinnlosen Opfern irgendwie fassbar, anschaulich. So bekam die Trauer einen Ort und eine Ordnung, wie auch immer man zu der damaligen Ausdrucksform heute stehen mag.

Und sicher war es für viele Menschen tröstlich, diesen Ort der Trauer in der Kirche zu wissen, die doch davon predigt, dass Gott dereinst alle Tränen abwischen wird, und so den inneren Bildern von zerfetzten, zerschossenen, erfrorenen und ertrunkenen oder missbrauchten Leibern der Verstorbenen etwas entgegen setzen zu können.

Betrachten wir also ihre Funktionen und ihren Bedeutungswandel im Laufe der letzten 60 Jahre näher, so lässt sich m.E. feststellen:

- Sie ist sicher zunächst *in seelsorgerlicher Absicht* vor allem für die direkten Angehörigen der Vermissten und Gefallenen errichtet worden. Es ging um die Tröstung der Angehörigen und der Dorfgemeinschaft, indem dieser Tod der weit über 200 Menschen, die in dem Gedenkbuch verzeichnet sind, *geehrt* würden, und zwar durch einen würdigen Raum mit Kränzen und großen Leuchtern und nicht zuletzt dem Eisernen Kreuz der Deutschen Wehrmacht, in dessen Zeichen sie ums Leben gekommen waren. Man kann diese *Ehrung* darum auch als Ausdruck *des diakonischen Auftrags der Kirche* verstehen.
- Sie ist zweitens sicherlich auch in der mahnenden Absicht, keinen Krieg mehr zu beginnen, gleichsam als abschreckendes Beispiel im Sinne des Volkstrauertages, errichtet worden. Man kann dies als Ausdruck des prophetischen Amtes der Kirche verstehen – ein Widerspruch oder auch nur eine Spannung zwischen Ehrung und Mahnung wurde anscheinend kaum empfunden.
- Sie hat drittens auch eine liturgische Funktion gehabt, indem der Volkstrauertag seitdem und übrigens bis heute in der Kirche / Ehrenhalle unter Beteiligung von Soldaten und Freiwilligen Feuerwehren in Uniform mit Fahnenträgern, Kranzniederlegungen und anschließendem Marsch zur öffentlichen Gedenkstätte am Friedhof gefeiert wird.
- Und viertens ergab sich aus den drei geschilderten Funktionen ganz selbstverständlich und sinnenfällig die Gemeinschaftsfunktion der Kirche. Hier wurden

Einheimische und Heimatvertriebene zusammen gesehen, eine Schicksalsgemeinschaft, und alle zusammen vermittelt durch die Volkskirche als Glieder des Corpus Christianum, das de facto freilich schon längst mehr oder weniger eine Fiktion war, die aber noch bis zum Ende des Ersten Weltkrieges und darüber hinaus abrufbar war.

Insgesamt also muss man feststellen, dass diese vergleichsweise bescheidene Ehrenhalle zu ihrer Zeit eine sehr stimmige, kaum zu hinterfragende Einrichtung war, auch wenn es damals schon, wie Stephan Linck ja herausgearbeitet hat, kritische Stimmen und Mahnungen gegenüber der Gefahr eines rückwärtsgewandten und dem kirchlichen Geist nicht entsprechenden, verklärenden Gedenkens gegeben hat.

Sechzig Jahre später sind die Ereignisse des Zweiten, ebenso wie die des Ersten Weltkrieges zwar immer noch genauso unfassbar in ihrer erschütternden Brutalität, aber mit dem allmählichen Aussterben der Generation der unmittelbar Betroffenen hat sich ein Bedeutungswandel im Blick auf diesen Raum ergeben:

- Der Gemeinschaftsaspekt ist nicht mehr lebendig; die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten ist längst vollzogen. Auch gehören nur noch 50 Prozent der Bevölkerung der evangelischen Kirche an. Die Kirche wird von der Hälfte der Bevölkerung nicht mehr fraglos als geistliche Heimat begriffen, insofern spaltet der Gedenkort in der Kirche die Nachkommen eher als dass er verbindet.
- Die unmittelbare Betroffenheit durch den Tod der Gefallenen steht nicht mehr im Vordergrund – mittlerweile werden schon manche Urenkel der Gefallenen erwachsen – d.h. das seelsorgerliche Element tritt fast ganz zurück, was sich auch im Teilnahmeverhalten am Volkstrauertag niederschlägt.

Die Realität sieht so aus, dass die Fahnenabordnungen und die Reihen der Uniformierten mit dem Bürgermeister, dem Pastor und dem Kirchenpatron, SKH dem Herzog von Oldenburg mitten drin, am Sonntagmorgen auf dem Weg von der Kirche zum kommunalen Ehrenmal am Friedhof links und rechts überholt werden von Menschen, die mit Brötchentüten in der Hand zum Frühstück eilen, PKWs zwängen sich während des Zuges an den Marschierenden vorbei, die dort – fast ein Höhepunkt des Rituals – vom überalterten Posaunenchor der Kirchengemeinde empfangen werden. Die Ansprache des Kompanieführers der Patenkompanie aus Eutin und die Worte des Bürgermeisters (der Pastor sagt an dieser Stelle nichts mehr), werden eingerahmt vom Schleswig-Holstein-Lied, der Nationalhymne und Ludwig Uhlands Lied Vom guten Kameraden – all dies findet praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Schnell löst sich dann die Versammlung auf. Mir selbst wird jedes Mal bewusst, dass wir, die Beteiligten, mit Mühe eine Tradition aufrechterhalten, deren Sinnhaftigkeit in dieser Form von Jahr zu Jahr mehr zerfällt.

- Das heißt auch, dass das liturgische, gottesdienstliche Moment der Ehrenhalle nicht mehr Ausdruck eines geistlichen Selbstverständnisses ist, son-

dern Fragment eines Gesamtrituals, das im öffentlichen Bewusstsein zwar noch vorhanden, aber von diesem nicht mehr mitgetragen wird.

- Nicht mehr die *Ehrung* derer, die ihr Leben gelassen haben, steht im Vordergrund, auch nicht die *Trauerbewältigung*, auch die Gemeinschaft der Lebenden und der Toten aus Heimat und Fremde noch der gottesdienstliche, liturgische Akt, sondern, wenn überhaupt etwas, dann das *mahnende Gedenken* an die Schrecknisse des Krieges als solchem. Das ist die verbliebene Hauptlegitimation der Ehrenhalle. (Was nicht heißen soll, dass die daran Beteiligten nicht die anderen Funktionen im Vollzug doch noch empfinden bzw. nachempfinden können).
- Mahnung vor dem Kriege aber ist etwas anders als Ehrung der Gefallenen und wieder etwas anderes als akute Trauerbewältigung. Insofern stellte sich die Frage ganz von selbst, ob die damalige Formensprache der Ehrenhalle noch adäquat für ein Gedenken und eine Friedensmahnung ist – auch, ob sie es je wirklich war – und ob es dafür nicht bessere und in der Tat zeitgemäßere Orte und Formen gibt.

Mit dem historischen Abstand indes tritt die Erinnerungsfunktion der Kirche zunehmend in den Vordergrund – sie selbstzweckhafte Bewahrung von Traditionen, also generell die Funktion des kulturellen Gedächtnisses. Vielen Menschen scheint es ein Bedürfnis zu sein, die Kirche als Ort des *langsamen Wandels*, der *sorgfältigen Bewahrung des Vergangenen* zu verstehen. Kirche ist, wir sagten es eingangs, eben immer noch für Viele ein Ausdruck von Heimat, d.h. auch Herkunft.

Das erklärt z.B. auch die nostalgische Bindung an das eher dysfunktionale und unbequeme Kastengestühl unserer Kirchenbänke ebenso wie die über Jahrhunderte wähernde Bewahrung von Porträts von Pastoren, von denen man nichts mehr weiß, und bis zu einem gewissen Grade, wenn auch deutlich eingeschränkt, die Erhaltung des Patronatsgestühls; eingeschränkt, denn dieses wird nach wie vor eher als (illegitimes) Privileg Einzelner denn als liebenswerte Tradition betrachtet; es stellt für die meisten eher ein (z.T. deutlich artikuliertes) Ärgernis dar.

Natürlich kann man es nun so sehen, dass die Erhaltung der Ehrenhalle aus den 50er Jahren im Eingangsbereich der Kirche von historischem Interesse ist, weil sie an das Lebensgefühl der Kriegs- und Nachkriegsgeneration der 50er Jahre zu erinnern vermag. Und für alle, denen Traditionen ein Wert an sich sind, ist der Rückbau unserer Ehrenhalle wie überhaupt jede Veränderung des Kirchenraums (wir entnehmen gerade mehrere Bankreihen unter der Orgelempore, um einen neuen Raum zu gewinnen) ein schmerzhafter Eingriff in den historischen Bestand, der allein durch sein Alter eine eigene Bedeutung gewonnen hat. Legitime Funktionen der Kirche, die miteinander konkurrieren oder sich gar ausschließen, zwingen einen Kirchengemeinderat in schwierige Entscheidungssituationen: *Man kann es nicht jedem recht machen....*

Unser Kirchengemeinderat sah und sieht sich vor dem Hintergrund dieser Analyse schlicht vor die Grundsatzfrage gestellt, ob er eine weitgehend sinnentleerte Form

des Gedenkens aufrechterhalten will, um die Kirche als Garant der Bewahrung von Brauchtum, Sitte, Tradition darzustellen oder ob er, wie oben gesagt, nicht bessere und in der Tat zeitgemäßere Orte und Formen für die mahnende, prophetische oder martyriologische Funktion des Gedenkens favorisieren sollte.

Woran also will man, soll man oder muss man eigentlich erinnern?

Es ist dies zweifellos der klassische Konflikt zwischen Denkmalpflege und Praktischer Theologie, der immer dann aufkommt, wenn es um das berechnete Interesse der Kerngemeinde geht, den kirchlichen Lebensraum ihren realen gegenwärtigen Bedürfnissen anzupassen. Im Idealfall findet man einen Kompromiss.

Der Schönwalder KGR war und ist allerdings der Meinung, dass der Eingang, durch den man die Kirche betritt, frei von dem Gefallenengedenken sein sollte. Die Ehrenhalle hatte, wie dargelegt, zweifelsfrei ihre historische Berechtigung, für die damalige Generation und deren direkte Nachkommen. Doch sollte der Kirchoraum heute in einer offeneren und einladenderen Atmosphäre zu betreten sein. Gerade dieser Bereich zwischen drinnen und draußen, die Übergangszone, sollte so wenig geprägt wie möglich sein, sondern eine letzte kurze Sammlung ermöglichen, bevor der Sakralraum betreten wird, der in besonderer Weise dem Gebet und der Begegnung mit Gott gewidmet ist. Der Eingangsbereich sollte darum nur eine Botschaft haben:

Du bist willkommen, sammle dich. (F 7)

Mehr nicht. Alles andere ist eine Überfrachtung, Vereinnahmung oder Belehrung, die hier keinen Platz hat.

Der KGR hat sich darum entschieden, nach Pfingsten 2015 die Ehrenhalle bis auf weiteres probeweise zu demontieren, damit man feststellen könne, ob wirklich etwas fehle, wenn sie nicht mehr da wäre. **(F 8)** Es sei bemerkt, dass nicht wenige der treuen Gottesdienstbesucher durch die Turmhalle schritten, ohne die Veränderung im Geringsten wahrzunehmen!

Der KGR sah und sieht sich allerdings auch in der Pflicht, die Zeugnisse der Vergangenheit im Sinne einer Mahnung zum Frieden für die nachfolgenden Generationen zur Geltung zu bringen. Es ist ihm wichtig, die Namen der Toten zu bewahren. Ihre Namen sollen nicht vergessen werden, sie sollen präsent und zugänglich bleiben, so wie unser aller Namen bei Gott aufgehoben sind – wobei Konnotationen zwischen dem Gefallenenbuch und der archaischen jüdisch-christlichen Vorstellung vom Buch des Lebens, in dem die Namen aller Rechtschaffenen verzeichnet sind, theologisch mehr als fragwürdig sind, wenn auch möglicherweise einst genauso beabsichtigt. Die zentralen Erinnerungsstücke an die Kriege und die Gefallenen des 19. und 20. Jahrhunderts, die drei Gefallenentafeln und das Gedenkbuch aber sollen der Nachwelt erhalten bleiben. Allerdings in einer Form, die den historischen Abstand wahrt, d.h. ohne das zeitbedingte schmückende Beiwerk von eisernen Leuchtern und Eisenem Kreuz. Allein durch das Zusammenlegen der Tafeln / des Buches aus vier Kriegen innerhalb eines abgeschlossenen Zeitraums von 100 Jahren, welcher mittlerwei-

le 70 Jahre zurückliegt, wird eine Historisierung und sozusagen „Entpathetisierung“ erreicht.

Der Kompromiss, den der KGR vorsah, bestand zunächst aus zwei Vorschlägen, die z.T. auf Vorschläge des Architekturbüros stoelcken&schmidt zurückgehen, die wir mit einer entsprechenden Studie beauftragt haben, um die Frage der Ehrenhalle, aber auch weitere Fragen der Renovierung und Umgestaltung unserer kleinen Dorfkirche zu entwickeln. Und zwar standen dafür schon aus Platzgründen nach Auffassung des KGR nur die Empore in der Kirche oder die frühere Leichenhalle außerhalb der als Alternativen zur Verfügung.

Die beiden Varianten seien hier kurz skizziert:

Zunächst die Lösung innerhalb der Kirche: **(F 9)**

Auf der breit ausladenden Orgelempore sollte nach Entfernung sämtlicher Bänke ein neuer Raum entstehen, der nicht nur für die diversen Chöre der Kirchengemeinde, sondern auch für Ausstellungen, Lesungen, Vorträge, Kammerkonzerte und ähnliche kulturelle Veranstaltungen nutzbar sein sollte. Das Büro stoelcken&schmidt schlug eigenen Ort des Gedächtnisses vorm, an dem nicht nur aller Gefallenen gedacht werden könnte, sondern zugleich auch der lokalen Kirchen- und Ortsgeschichte. Die vorhandenen Malereien der Gemeinde, die Tafeln, aber auch andere Gegenstände und Dokumente könnten hier in Form einer sehr ausgewählten Dauerausstellung und in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Dorfmuseum und der Schule auch zu gelegentlichen wechselnden Ausstellungen genutzt werden, beispielsweise alte Tauf- und Patenurkunden, Taufkleider, historisches Sakralgeschirr, bedeutsame Fotos zur Dorfentwicklung, Schulentwicklung etc.. **(F 10)** Diesen insgesamt schlicht gehaltenen Raum ohne Überfrachtung von Exponaten würde man wie durch einen Tunnel betreten und befände sich in einer Umgebung, die Interesse an Geschichte und historischen Zusammenhängen schärft ohne ein besonderes Pathos erzeugen zu wollen oder vorzutäuschen. Ein modern gestalteter Raum, der zu geistiger und künstlerischer Auseinandersetzung einlädt und die kulturtragenden Institutionen des Dorfes zusammenführt.

Die zweite, inzwischen favorisierte Lösung, ist die Ingebrauchnahme einer alten Leichenhalle unmittelbar neben der Kirche als Ort des Gedächtnisses. **(F 11-12)** Dieses Gebäude entstand Anfang der 50er Jahre auf Grund des akuten Platzmangels in den Häusern durch Überlegung mit Flüchtlingen. Es gab schlicht keinen privaten Raum mehr um die Verstorbenen im Sterbehaus aufzubahren, wie es damals noch gemeinhin üblich war.

Seit längerer Zeit wird die Leichenhalle als Abstellraum für Erntekrone, Krippenspielinventar und Dekorationsmaterial der Bestatter benutzt **(F 13)**. Sie liegt kaum zehn Meter neben der Kirche an der Altarseite und markiert den Eingang in den Pfarrhof, der zu einem Naturerlebnisraum umfunktioniert wurde, welcher wiederum durch einen als Kreuzweg gestalteten Rundweg erschlossen wird. Unterhalb der Leichenhalle blickt man auf unseren „Liturgischen Garten“ mit einem Taufstein als Zentrum. Insofern bietet sich dieser Ort für ein Gedenken an, weil er im Gesamtensem-

ble zwischen Kirche und Pfarrhof gut platziert ist und auch von der Hauptstraße des Dorfes gut einsehbar ist. **(F 14)**

Durch verhältnismäßig geringe bauliche Maßnahmen lässt sich der Raum so einrichten, dass alle Memorabilien, die an die Kriege direkt erinnern, hier Platz finden. Das bestehende Fenster könnte künstlerisch gestaltet werden, Sitzgelegenheiten geschaffen werden. Zudem könnte in Kerzenleuchter Besuchern die Gelegenheit bieten, hier eine Kerze zu entzünden, sei es im Gedenken an die Gefallenen sei es aus Anlass aktueller Geschehnisse, die eigens kurzfristig installiert werden könnten, z.B. durch einen Aufsteller für Fotos oder Texte. **(F 15)**

Der Gedanke der Ehrung der Gefallenen, die für Volk und Vaterland ihr Leben ließen, wie es noch in der auch so genannten Ehrenhalle beabsichtigt war, tritt dadurch allerdings zurück; der Gedanke der Würdigung aller Opfer von Krieg und Gewaltakten aber und die Mahnung zum Frieden tritt dadurch umso deutlicher hervor.

Das Gebäude befindet sich auf kirchlichem Grund in unmittelbarer Nähe zur Kirche, aber es ist selbst kein christlicher Sakralraum. Er sollte eine stille, offene, einladende Anmutung haben, die Vorübergehende zum Eintreten und Verweilen einlädt – etwas, was in der Turmhalle nie der Fall war. Innerhalb der Gesamtanlage von Kirche und Naturerlebnisraum würde dieser Gedenkort noch eine weitere wichtige Dimension eröffnen, nämlich die Historie, den Blick in unsere Geschichte.

Die hölzerne Kassettenür soll ausgetauscht werden durch eine transluzente Tür, die nachts mit einem Gittertor gesichert werden kann. Brennende Kerzen können so auch von der Straße aus gesehen werden.

Beteiligung der Gemeinde

Der Kirchengemeinderat hat sich letztlich für diese Lösung entschieden aufgrund einer Umfrage in der Gemeindeöffentlichkeit, die sich sowohl auf die geplanten Umbau- und Gestaltungsarbeiten in der Kirche als auch eben den Gedenkort bezogen.

Nach Berichten im Gemeindebrief und zwei öffentlichen Veranstaltungen, zunächst mit Dr. Stephan Linck über das fallenengedenken in den Kirchen der Nachkriegszeit generell und sodann über die Architektenstudie mit dem Architekten Mathias Schmidt selbst haben wir eine Umfrage initiiert, um die Öffentlichkeit zu beteiligen und dem Vorhaben mehr Legitimität zu verleihen.

Wie zu erwarten war, war die Resonanz durchaus bescheiden, so heftig von einzelnen auch zunächst Widerstand nicht nur aber auch gegen die Auslagerung der Ehrenhalle artikuliert wurde. Im Folgenden zwei der insgesamt acht Fragen unserer Umfrageaktion, zu der es insgesamt 65 größtenteils namentliche Rückläufe gab:

1. Wie stehen Sie grundsätzlich zum Gedenken an Gefallene in Kirchen?

- Dieses Gedenken gehört für mich unbedingt in die Kirche, und zwar so, wie es die unmittelbar Betroffenen gewollt haben.*

- Dieses Gedenken gehört für mich schon in die Kirche, muss aber immer wieder neu interpretiert werden.
- Die Kirche soll zu diesem Gedenken beitragen, aber nicht im Kirchenbau.
- Der Ort des Gedenkens ist mir nicht wichtig.
- Die Kirche soll nicht zum Gedenken an Soldaten beitragen – an keinem Ort.

Raum für Ihre Anmerkungen zu Frage 1:

- Die Rolle der Kirche in den Kriegen muss kritisch hinterfragt werden! – U. G. –
- Diese Tafeln sind nicht nur zum Gedenken an die Gefallenen gefertigt worden. Sie sollen ebenso der Nachwelt die schrecklichen Auswirkungen eines Krieges aufzeigen und zum Frieden mahnen – auch heute aktuell. Deshalb sollten sie wieder an ihrem angestammten Platz oder an anderer gut sichtbarer Stelle im Kirchenraum angebracht werden -, also weder auf der Empore noch in der ehem. Leichenhalle. – H. H. –
- Die Erinnerung an die Gefallenen mahnt uns, welche Opfer ein Krieg in der unmittelbaren Umgebung fordert. Es ist das beste Zeichen für uns Deutsche, sich künftig für Frieden, Neutralität und Vermittlungsbereitschaft zu den Nachbarstaaten einschließlich Russland einzusetzen. – N. N. –
- Es ist vielleicht besser, die Tafeln außerhalb der Kirche unterzubringen. – R. D. J. –
- Es gibt in unserer Region reichlich Gedenkstätten für die Opfer der Weltkriege (Gedenkstätte Cap Arcona, Ehrenmal Laboe), so dass es nicht wirklich notwendig ist, bei jedem Kirchengang auf diese düstere Zeit hingewiesen zu werden. – C. B-S –
- Das Leid und die Folgen eines Krieges müssen wir in unserer Gesellschaft wachhalten. – N. N. –
- Diese Sätze erinnern an Auseinandersetzungen in den 60er und 70er Jahren. Warum dies gerade jetzt wieder im Raum steht, kann ich nicht nachvollziehen. Es macht mich traurig, weil es viele Menschen von der Kirche entfremdet. – W. E. und C. E. –
- Auf das Eiserne Kreuz und die Leuchter könnte verzichtet werden. – C. H. v. O. –
- Mit dem Gedenken sind für mich viele Fragezeichen verbunden. M. E. ist das eine Aufgabe der Bürgergesellschaft, die die Verantwortung für die Kriege nicht abwälzen sollte. – W. E. –
- Sollte die Kirche der Ort des Gedenkens bleiben, dann aber bitte nicht die dunkle Gestaltung, wie vorgeschlagen. – A. R. –
- Für mich sind die Begrifflichkeiten nicht stimmig. Politiker können dem Gedenken an Gefallene und Kriege Ausdruck verleihen. Ich als Christ möchte gerade das nicht, sondern den Blick auf den Frieden gerichtet wissen und auf den „der unser Friede ist“ und der alles umschließt. – C. R. –
- Kriegstote sind keine Helden, sondern immer nur Opfer der Gewalt – Dr. M. S. –
- Man sollte weiterhin an die Menschen erinnern! Ich fand es als Kind spannend zu lesen, wer aus meinem Dorf verstorben ist, wessen Opa bzw. Uropa. Es gehört zu unserer Geschichte, zu den Alteingesessenen. – N. N. –
- Die Menschen haben ihre Träume und ihr Leben nicht leben können. Viele junge Menschen. Krieg – Leid – Leiden – Tod – S. S. –
- Warum wird ausschließlich an die „Gefallenen und Vermissten“ aus Kriegen gedacht, die schon 70 Jahre und länger tot sind? Darüber sollte grundsätzlich nachgedacht werden. Aktuelle Ereignisse einbeziehen? – N. N. –
- Priorität: 1. Empore, 2. Leichenhalle, 3. Eingangsbereich – Dr. P. C. –
- Zur Kirche gehört für mich auch der angrenzende Bereich, also in unserem Fall auch das Gebäude der ehemaligen Leichenhalle. – N. N. –

- *Wir sollten aus den Fehlern unserer Vorfahren lernen, damit wir dieselben nicht wieder machen. – N.N. –*
- *Als Zugezogene wird für unsere Angehörige an anderen Orten gedacht. Grundsätzlich muss das Gedenken nicht in der Kirche geschehen. Vielen jungen Menschen fehlt die Verbindung zu den Menschen, die gefallen sind. Aber die Kirche sollte an die Toten der Kriege erinnern. – C. D. –*
- *Die Gedenktafeln stehen für mich für sämtliche Menschen, die in Kriegen ihr Leben verloren und sollten gerade in der heutigen Zeit weiter im Vordergrund stehen als Mahnung für uns alle, dass solch schreckliche Ereignisse nie wieder kommen. – B. W.-R. –*
- *Ich finde das Gedenken an heutiges Leid und Elend wichtiger und dass daran erinnert wird, hier und heute etwas dagegen zu tun. – M. H. –*
- *Da die Gefallenentafeln und das Buch nicht alle Opfer des Krieges umfassen, sollten sie nicht weiter als Symbol des Gedenkens betrachtet werden. Vielleicht könnte man die Tafeln zu den anderen Tafeln auf der Empore hängen, ohne weitere, oder mit Erläuterung, z. B. in einem Rahmen. Für die Kriegsoffer könnte evtl. auf dem Friedhof ein Gedenkort geschaffen werden und in der Turmhalle könnte ein neues Kunstwerk gehängt werden, das zu Frieden und Versöhnung aufruft. – T. S. –*

2. Wie haben Sie die Entfernung der Ehrenhalle aus der Turmhalle empfunden?

- Ist mir gar nicht aufgefallen
- Ich empfinde das als eher befreiend (, weil...)
- Ich empfinde das als eher verletzend (, weil ...)
- Ich empfinde das als ignorant, ungewohnt, achtlos, traurig, kalt und leer, ehrfurchtsvoll und würdig, entwürdigend, Nichtachtung, nicht in Ordnung Übergangslösung bis zur Neugestaltung, Verlust für die Ausstattung der Wände, da ein Ersatz fehlt, Frechheit

Raum für Ihre Anmerkungen zu Frage 2:

- *befreiend, weil gefühlt heller und freier, einladender – nicht so niederdrückend. -U. G.-*
- *befreiend, weil die Entfernung aus der Turmhalle eine bedrückende und schwere Stimmung auflöste. – R. S.-*
- *Ich empfinde das als ignorant, s. Anmerkungen zu 1. – H. H. –*
- *verletzend, weil man so ein Denkmal nicht einfach entfernt. Auch soll es für die nachfolgende Generation ein Mahnmal sein. – N. N. –*
- *Ist mir aufgefallen. Wie sieht die Neugestaltung der Turmhalle aus? – N. N. –*
- *verletzend, siehe Antwort 1 – N. N. –*
- *befreiend, weil ich jetzt irgendwie freier und losgelöster in die Kirche hineingehen kann. Mir wurde ein „Druck“ von den Schultern genommen.- N. N. –*
- *ungewohnt, freue mich aber, dass auch die Kirche bereit ist, über „Traditionen“ neu nachzudenken! – B. S. –*
- *befreiend, weil die sich beim Betreten der Kirche aufdrängende Mahnung wie eine Last empfunden werden könnte und damit zur inneren Abwehr beitragen könnte. – C. B-S. –*

- *achtlos, einen Schritt in die falsche Richtung. Raum für Begegnung und Gemeinschaft schaffen ist schon gut, aber nicht dafür, das „andere“ verdrängen, als wäre es weniger wichtig. – N. N. –*
- *traurig, dass man mit einer alten Tradition brechen will. – W.E. u. C. E. –*
- *Ich hatte noch keine Gelegenheit dies zu sehen, da ich in Hamburg lebe und nur noch sehr selten in Schönwalde bin. – H.-J. K. –*
- *Kalt und leer – I. W. –*
- *befreiend, weil der Blick eher nach vorn gerichtet werden sollte. Es gibt viel zu tun. – W. E. –*
- *befreiend, weil es der Turmhalle mehr „Raum“ gibt und nicht mehr so düster wirkt. – N. N. –*
- *befreiend, weil das Bedrückende wegfällt. – A. R. –*
- *befreiend, weil damit von den Verantwortlichen (hier KGR) ein deutliches und zeichenhaftes Beispiel gegeben wird – worauf in Wahrheit der Fokus einer Kirchengemeinde liegt – Auf Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen – (Also – Ausrichtung allein auf – Altar + Kreuz). – C. R. –*
- *ehrfurchtsvoll und würdig so betrachtet – C. R. –*
- *befreiend, weil sich immer eine düstere Beklemmung überträgt. – Dr. M. S. –*
- *Diese Menschen haben für ihr Land ihr Leben gelassen. Man sollte da weiterhin dran erinnern. Oder wird demnächst der Volkstrauertag abgeschafft, weil man da nicht mehr dran erinnern will? – N. N. –*
- *Es ist ein Teil unserer Geschichte und es gehört einfach dazu! – N. N. –*
- *befreiend, heller und freundlicher finde ich angenehm, Kirche muss nicht immer nur dunkles Erscheinungsbild haben. – N. N. –*
- *Muss nicht immer alles verändert werden. – N.M. –*
- *falsch, weil das Gedenken wichtig ist, um auch in Zukunft friedlich miteinander zu leben – J. R. –*
- *Die Soldaten haben ihr Leben aufs Spiel gesetzt! Die Ehrenhalle gibt es mehrere Jahrzehnte, jetzt braucht man so etwas nicht entfernen! – N. N. –*
- *legitimes Experiment, das uns zum Nachdenken anregen kann und unserer Bereitschaft, zu neuen Lösungen zu kommen, durchaus dienlich sein könnte. – N. N. –*
- *befreiend, weil der Eingangsbereich heller, ursprünglicher und freundlicher wirkt. – N. N. –*
- *Ich empfinde es wichtig, den Eingangsbereich der Kirche locker, freundlich, einladend und hell zu präsentieren. – B. W. –R. –*
- *befreiend, weil es doch wichtiger ist, einen offenen freundlichen Eingang zu haben. – M. H. –*
- *Befreiend im optischen Eindruck, der Raum wirkt heller, der Backstein kommt mehr zur Geltung. Die Tafeln usw. habe ich nie als bedrückend empfunden, ich habe sie eigentlich kaum in ihrer Bedeutung wahrgenommen. – T. S. –*

Die Äußerungen waren insgesamt recht differenziert.

Keinesfalls kann davon ausgegangen werden, dass die beharrenden Kräfte überwiegen. Tatsächlich stellte sich eine leichte Mehrheit sogar für eine Veränderung der Eingangssituation der Kirche heraus, und damit auch für die Auflösung der starren Form

Tagung „Tradition und Häresie. Zum Umgang mit Heldenverehrung in und um Kirchen.“
Akademie Sankelmark, 28.1.2017

aus den fünfziger Jahren. Inwieweit freilich dieses Meinungsbild repräsentativ ist, sei dahingestellt; teilweise war erkennbar, dass Meinungen gemacht wurden, indem ganze Familien geschlossen, aber dann gleich achtmal mit einer Meinung votierten, vereinzelt auch anonyme Schmähungen eintrafen. Dennoch gelang es keiner Seite, die Fragebogenaktion einseitig für die eigene Position zu instrumentalisieren. Der KGR konnte anschließend abwägen und frei entscheiden.

Der KGR hat dann in der anschließenden Gemeindeversammlung deutlich Stellung bezogen: Die Ehrenhalle hatte ihre historische Berechtigung; für die gegenwärtige und die nachfolgende Generation aber sollte der Kirchoraum in einer offeneren und einladenderen Atmosphäre zu betreten sein. Das Entree der Kirche solle frei von dem Gefallenengedenken gehalten werden und ein neuer Ort der Bewahrung und Auseinandersetzung außerhalb der Kirche geschaffen werden.

Allen, denen Veränderungen von Traditionen und Hergebrachtem weh tun, habe ich in meiner Einbringung auf der Gemeindeversammlung im November 2015 gesagt: *„Was wir hier zu tun beabsichtigen, ist kein brutaler Umsturz, kein Bildersturm und keine Revolution, sondern eine intensiv überlegte moderate Veränderung und Ergänzung, des historischen Erbes, um unsere Kirchengemeinde und unser Kirchengebäude so weiterzuentwickeln, dass sie auch im 21. Jahrhundert ihr Evangelium von der Liebe Gottes zu den Menschen selbstbewusst, einladend und vielfältig vermitteln kann. Das war es, was Martin Luther umtrieb, und das muss das entscheidende Kriterium aller Veränderungen sein.“*

Zu einer Eskalation ist es nicht mehr gekommen. Es ist anzunehmen, dass die schweigende Mehrheit der Gemeindeglieder diesen Fragen eher indifferent gegenübersteht. Gerade deswegen bin ich der Überzeugung, dass eine neue Konzeption, die den Betrachter auch etwas herausfordert und Bezüge zu seiner Gegenwart entdecken lässt weit überwiegend positiv aufgenommen und als befreiend empfunden werden wird. Ein Wort, das von den Befürwortern mehrfach gebraucht wurde.

Gez. Pastor Dr. Arnd Heling